

logie der Neuzeit sind auf diesem Gebiet noch viele Aufgaben zu bewältigen. (Prof. Dr. Herbert Hagn)

Literatur zu den beiden ehemaligen Sommerhäusern:

Gerhard Hanke: Das Dachauer Schloß. In: Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau. Aßling-München 1971, S. 48.

August Kübler: Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 77–80.

Heidrun Kurz: Schloß Dachau. München 1988, S. 103f. (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München 30).

Elmar D. Schmid – Toni Beil: Das Schloß Dachau. Geschichte und Bedeutung der ehemaligen Sommerresidenz des Hauses Wittelsbach. Dachau 1981, S. 91–94 und Anm. 96.

Anmerkungen:

¹ Hanke 48.

² BayHStA HR I Fasz. 172/63.

³ Dachauer Neueste v. 23. 5. 1985.

⁴ Eskarpe = beim Festungsbau innen gemauerte Grabenwand, Böschung.

⁵ Schmid u. Beil 91; Kurz 103.

⁶ Otto Hartig: Münchner Künstler und Kunstsachen. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst N. F. 10 (1933) Nr. 896, S. 242f.

⁷ Schmid u. Beil 94.

⁸ Schmid u. Beil 24, 59; Ferner Kübler 71.

⁹ StAMü Kastenamt Dachau R 264–265 (Dachauer Schloßbaurechnung für 1716–1717). Herrn Dr. G. Hanke danke ich für den freundlichen Hinweis.

¹⁰ Ein Überblick über methodische und technische Fragen ist enthalten in Herbert Hagn: Archäometrische Untersuchungen an Kröninger Keramik im Vergleich mit anderen bayerischen Produktionsstätten. Der Storchenturm 18, Heft 35 (1983) 33–78, 5 Taf., 2 Abb.

¹¹ Vgl. hierzu Herbert Hagn und Peter Veit: Keramikfunde an der Martin-Huber-Treppe in Dachau aus dem 17. und 19. Jahrhundert. Amperland 25 (1989) 165–172, 5 Abb.

¹² Vgl. hierzu Otto Maria Reis: Abensberg, Bad Gögging und das Avenstal bis Mainburg. Zum geologischen Verständnis des Geländes. Heimatkundliche Beilage des »Hallertauer Generalanzeigers« für den Abensgau (1933) 1–67 (Paginierung des Sonderdrucks), 4 Taf., 1 geol. Karte 1:25000. Hier S. 39. – Der wissenschaftliche Name für den Abensberger Ton, der wegen seiner Qualität weithin verhandelt wurde, lautet »Schuttfels-Schichten«.

¹³ Hagn u. Veit (siehe Anm. 11).

¹⁴ Im Raum Fürstenfeldbruck stehen sowohl Tone aus dem Jungtertiär (Obere Süßwassermolasse) als auch Lehme aus dem Quartär zur Verfügung. (Walter Grottenhaller: Geologische Karte von Bayern 1:25000, Erläuterungen zum Blatt Nr. 7833 Fürstenfeldbruck (1980) 82 S., 10 Abb., 4 Tab., 6 Beil.) Letztere wurden vor allem in der Ziegelfabrikation genutzt. – Es ist im übrigen nicht ausgeschlossen, daß der Abensberger Ton für die Herstellung »besserer« Kachelware von einheimischen Hafnern importiert wurde. Er wurde jedenfalls auf der Donau bis nach Wien verfrachtet.

Abschließend sei Frau Thom für die Bereitstellung der Kachelproben verbindlichst gedankt. Herr G. Fuchs fertigte die mikroskopischen Präparate wie immer zur vollsten Zufriedenheit an. Auch ihm gebührt herzlicher Dank.

Anschriften der Verfasser:

Frau Christa Becker, Grünlandstraße 4a, 8047 Karlsfeld

Frau Dipl.-Ing. Architektin Gisela Brinkmann, Schellingstraße 91, 8000 München 40

Prof. Dr. Herbert Hagn, Institut für Paläontologie und historische Geologie der Universität München, Richard-Wagner-Straße 10, 8000 München 2

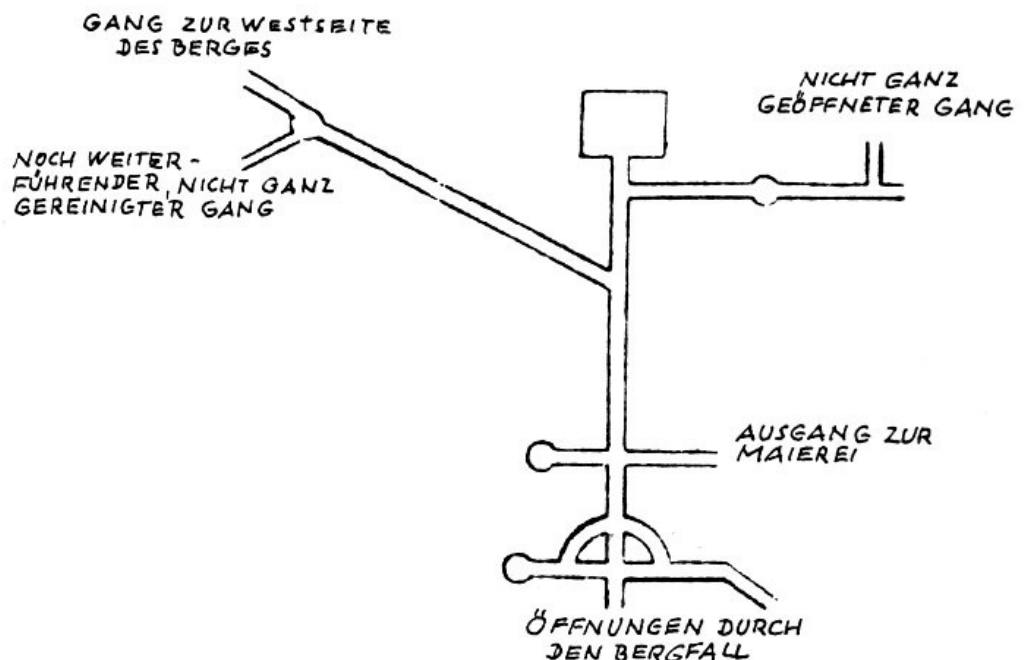
Erdställe im Landkreis Fürstenfeldbruck

Von Henriette Niedermair

In unserer Heimat finden wir an einigen Orten unterirdische Gänge. Man nennt diese Anlagen Erdställe. Es sind künstliche, von Menschenhand geschaffene Höhlen. Sie gleichen sich in der Bauart, und auch die Maße weisen nur geringe Unterschiede auf. Allein in Oberbayern sind 70 solcher Erdställe bekannt, in anderen Gegenden, z. B. im Bayerischen Wald, sind es noch wesentlich mehr. Die Gänge findet man bei Bauernhöfen, Kirchen, Burgen und Schlössern sowie bei Burgställen, immer in uraltem Siedlungsgebiet. Im oberbayerischen Raum trifft

man sie hauptsächlich im tertiären Hügelland an. Dieser Sand war leicht zu bearbeiten. Trotzdem muß es unheimlich mühevoll gewesen sein, den Sand durch die engen Schlupfröhren ins Freie zu bringen. Die Verbreitung der Erdställe im deutschsprachigen Raum reicht von Österreich über Süddeutschland.

Zur Erforschung der unterirdischen Gänge gibt es in Deutschland einen Arbeitskreis für Erdstallforschung, der mit ebensolchen Arbeitskreisen in Österreich, Frankreich und England zusammenarbeitet.



Plan der unterirdischen Gänge von Roggenstein von 1840, aufgenommen von Maurermeister Wolf.

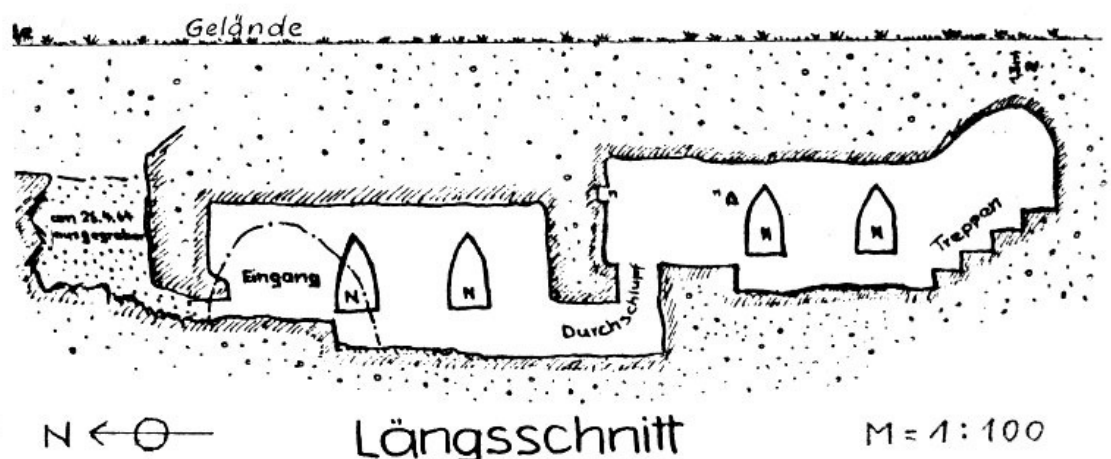


Durch Bergfall im Jahre 1964 entstandene Öffnung des Erdstalls von Roggenstein.
Foto: Henriette Niedermair, Eichenau

Es stellt sich immer wieder die Frage, wer die Gänge angelegt hat, zu welchem Zweck und zu welcher Zeit. Hierüber sind die Forscher noch verschiedener Meinungen. Manche nehmen an, daß die Höhlen Fluchtgänge waren, um in Notzeiten Hab und Gut zu verstecken und evtl. selbst darin Zuflucht zu finden. In diesem Fall wird die Entstehung der Gänge im Mittelalter angenommen. Andere Forscher sind der Ansicht, daß die Erdställe von den Einwanderern im frühen Mittelalter gegraben wurden, um für die Seelen der toten Angehörigen, die sie in der alten Heimat zurücklassen mußten, Raum zu schaffen, also sogenannte Leergräber zu erstellen. Einige Forscher sind der Anschauung, daß die Erdställe wesentlich älter sind und ihre Entstehung in die Zeit vor Christi Geburt zurückreicht. Hierbei würde es sich um Kultstätten handeln. Die Zeitstellung ist sehr schwierig, da die Gänge durchwegs keine Funde aufweisen.

Im Landkreis Fürstentfeldbruck sind bisher elf Erdställe bekannt. Interessant sind die Gänge von Roggenstein. Dort stand einst die Burg Ruckenstein auf der Emmeringer Leite. Dieser langgestreckte Höhenzug besteht aus tertiären Sanden, die mit Reißmoräne überdeckt sind. Am äußersten Ende des Hügels, einem Bergsporn, steht die etwa um 1400 erbaute St.-Georgs-Kapelle, bei der anzunehmen ist, daß sie auf wesentlich älteren Resten einer Vorgängerin erbaut wurde. Unter diesem Teil des Hügels befinden sich unterirdische Gänge, die Mitte des 19. Jahrhunderts noch offen lagen. Sie werden schon 1828 in dem Münchner Blatt »Der Landbote« erwähnt. Es heißt darin, daß im Keller des Fohlenhofes der Eingang ist, die Gänge den ganzen Berg durchkreuzen und diese teils eng und teils geräumig sind. Von Braunmühl schreibt im Oberbayerischen Archiv, daß der Eingang im Keller des Fohlenhofes im Jahre 1843 bereits zugemauert war, durch abgerutschten Sand jedoch zwei Öffnungen zutage getreten waren. Die Königliche Akademie der Wissenschaften ließ die Gänge von Maurermeister Wolf aus Bruck vermessen. Im Laufe der Zeit wurden die Eingänge wieder verschüttet und gerieten in Vergessenheit. Erst 121 Jahre danach, es war im Frühjahr 1964, lösten sich am Hügel wiederum größere Sandmassen, wodurch auf halber Höhe ein bisher unbekanntes Gangstück sichtbar wurde. Durch den so entstandenen Eingang gelangte man in einen 4,60 m langen, 0,90 m breiten und ca. 2,00 m hohen, nach oben spitz zulaufenden Gang. An beiden Seiten waren Nischen, die ebenfalls nach oben spitz zuliefen. Im vorderen Teil der Höhle waren zwei Zeichnungen eingeritzt, die aber nicht zu deuten waren. Die Fortsetzung des Ganges bildete ein Durchschlupf von 1,50 m Länge, 0,80 m Breite und ca. 0,80 m Höhe, der in eine vertikale Röhre mündete. Über einen Sockel von 0,40 m Höhe und 1,00 m Breite konnte man in den zweiten Teil des Stollens steigen. Dieser bestand aus einem 5,90 m langen Gang, 0,80 m breit und 2,00 m hoch, an dessen Ende Stufen eingehauen waren. Der vordere Teil des Ganges verlief genau von Norden nach Süden, während der rückwärtige Teil eine Abweichung von rd. 40 Grad nach Osten aufwies. Die Gesamtlänge des Ganges betrug also 12,00 m. Der Stollen wurde sichtlich wenig benützt. Er war aus dem Sand »geschnitten« und sehr gut erhalten. Leider ist später wieder Sand nachgerutscht und hat den Erdstall verschüttet.

Beim Burgstall Gegenpoint bei Emmering ist ein Erd-



Längsschnitt des 1964 entdeckten Ganges von Roggenstein.

stall mündlich überliefert. Zu Beginn unseres Jahrhunderts erzählten ältere Männer in Emmering noch, daß sie als Kinder in den Gängen gespielt hatten.

Ebenfalls mündlich überliefert ist ein Erdstall im Engelsberg beim Kloster Fürstenfeld. Die Sage erzählt, daß dieser Gang von Fürstenfeld über Gegenpoint nach Roggenstein führe. Diese Sage gibt es oft bei Erdställen, die nur wenige Kilometer auseinander liegen. Der Beweis für eine Verbindung konnte jedoch in keinem Falle erbracht werden.

In Rottbach war ehemals ein Erdstall beim Wirtshaus. Durch Sandentnahme im 19. Jahrhundert wurde der Gang gänzlich zerstört, ja es wurde sogar der ganze Hügel abgetragen. Es gibt ein Bild von Rottbach, von F. Feldhütter im Jahre 1888 gemalt, worauf der Sandabbau deutlich zu erkennen ist.

In Überacker werden zwei Gänge erwähnt, einer in der Nähe der Kirche und einer westlich der ehemaligen Gastwirtschaft.

In Untermalching befand sich nachweislich ein Erdstall unter dem Wohnhaus des Malbauern. Dort stieß man beim Neubau des Hofes im Jahre 1964 auf einen unterirdischen Gang. Dem Interesse und Verständnis des Hofbesitzers verdanken wir eine Beschreibung des Erdstalles. Der Gang führte vom Wohnhaus schräg hinunter in eine Kammer und von dort wiederum schräg abwärts zum Abhang des Hügels. In diesem Falle darf man einen Fluchtgang vermuten. F. Weber nennt im Jahre 1909 noch einen Gang, der vom Malbauern zur Kirche führen soll. Trotz wiederholter Baumaßnahmen an der Kirche sowie beim Malbauern ist man jedoch bis jetzt noch nie auf diesen Gang gestoßen. Vielleicht wird er durch Zufall einmal gefunden.

Ein weiterer unterirdischer Gang führt bei Zötzelhofen in den Burghügel hinein.

In Nannhofen ist beim Schloß ebenfalls ein Erdstall, der durch Sandentnahme beim Bau der Eisenbahnlinie München–Augsburg teilweise zerstört wurde. Im Jahre 1840 hatte man ihn entdeckt und einen Plan von ihm angefertigt.

In Dünzelbach verläuft ein Gang beim Moserhof. Ein Plan wurde im Jahre 1860 von Maurermeister Bader aus Geltendorf aufgenommen.

In Schöngeising stieß man beim Pfarrhaus einst auf unterirdische Kammern.

Im Nachbarlandkreis Dachau sind ebenfalls ca. neun Erdställe bekannt, etwa fünfzehn sind es im Landkreis Freising.



Im vorderen Teil des Erdstalls von Roggenstein.

Foto: Henriette Niedermair, Eichenau

Die unterirdischen Gänge haben bis heute ihr Geheimnis gehütet. Es wird noch langer Forschungsarbeit bedürfen, um zu klaren Erkenntnissen zu kommen.

Literatur:

- Clemens Böhme*: Unterirdische Gänge und ihre Zweckbestimmung. Amperland 7 (1971) 180f.
Jakob Groß: Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1877.
Jakob Groß: Burgstelle und Schwaige Roggenstein. 1877.
Henriette Niedermair: Der Erdstall in Roggenstein. In: Der Erdstall 1976, Nr. 2.
Oberbayerisches Archiv Bd. 3.
Friedrich Panzer: Bayerische Sagen und Bräuche. Neuauflage 1954 der zweibändigen Ausgabe von 1848 u. 1855.
Joseph Scheidl: Von unterirdischen Gängen. Amperland 1 (1965) 36f.
Franz Weber: Die vorgeschichtlichen Denkmale des Königreiches Bayern. Bd. 1: Oberbayern, München 1909.

Anschrift der Verfasserin:

Henriette Niedermair, Roggensteiner Allee 85, 8031 Eichenau

Das Bortenmacherhandwerk im Amperland

Von Dr. Gerhard Hanke

Das Bortenmacherhandwerk war stets ein ausschließlich bürgerliches Gewerbe, bis 1663 jedoch noch nicht in einer Zunft zusammengefaßt. Dies hatte seine Ursache darin, daß die relativ geringe Nachfrage nach Bortenmachererzeugnissen nur in einzelnen Nahmarktzentren die Ansässigmachung eines Bortenmachers erlaubte und die einzelnen Meister weit verstreut in den Landstädten und

Märkten ihre Werkstätten errichteten. So finden wir hier in der Regel auch jeweils nur einen Angehörigen dieses Handwerks und nur in Ausnahmefällen zwei Meister. Mehrere Bortenmachermeister gab es dagegen schon im 16. Jahrhundert in der Landeshauptstadt München, doch auch hier waren zunächst ausschließlich die den Bortenmachern im Handwerk verwandten Seidensticker